

«Die Bally ist meine Heimat»

Villmergen: Bernhard Bodenmann erlebte die Blütezeit, aber auch ihren Niedergang hautnah mit

Bernhard Bodenmann arbeitete fast sein ganzes Leben lang in der Bally. Er war es auch, der die ehemalige Schuhfabrik ein letztes Mal abschliessen durfte.

Chantal Gisler

Vor 60 Jahren war die Welt in Villmergen noch eine andere. Der «Ochsen» und das «Rössli» im Dorfkern blühten. Ebenso die Schuhfabrik Bally. Jeder im Freiamt kennt die backsteinrote Fabrik neben dem Bahnhof Dottikon-Dintikon. Heute beherbergt die ehemalige Bally rund 40 Firmen. Als Bernhard Bodenmann aus der Schule kam, sah das noch anders aus: «Damals gingen etwa tausend Arbeiter täglich bei der Bally ein und aus», erinnert er sich. Auch aus Deutschland und Italien kamen die Menschen, um in der Freiamter Fabrik zu arbeiten. Im Akkord wurden Schuhe hergestellt und in die ganze Welt verkauft. Damals hatte die Bally sogar einen eigenen Gleisanschluss. Bodenmann kam als 16-Jähriger in das Unternehmen. Gleich nachdem er die Schule beendet hatte. Es war an Ostern, das weiss er noch ganz genau.

Lernen wollte er eigentlich Schreiner. Aber seine Mutter überredete ihn, bei der Bally nach Arbeit zu fragen. Schliesslich konnte man dort gutes Geld verdienen, denn das Schuhgeschäft florierte. «Mit dem Zeugnis in der Hand gingen wir zur Fabrik und fragten, ob sie Arbeit für uns hätten», erklärt er. Einfach hingehen und nach Arbeit fragen – früher ganz

normal. «Danach wurden wir zum Vorstellungsgespräch eingeladen», erklärt er.

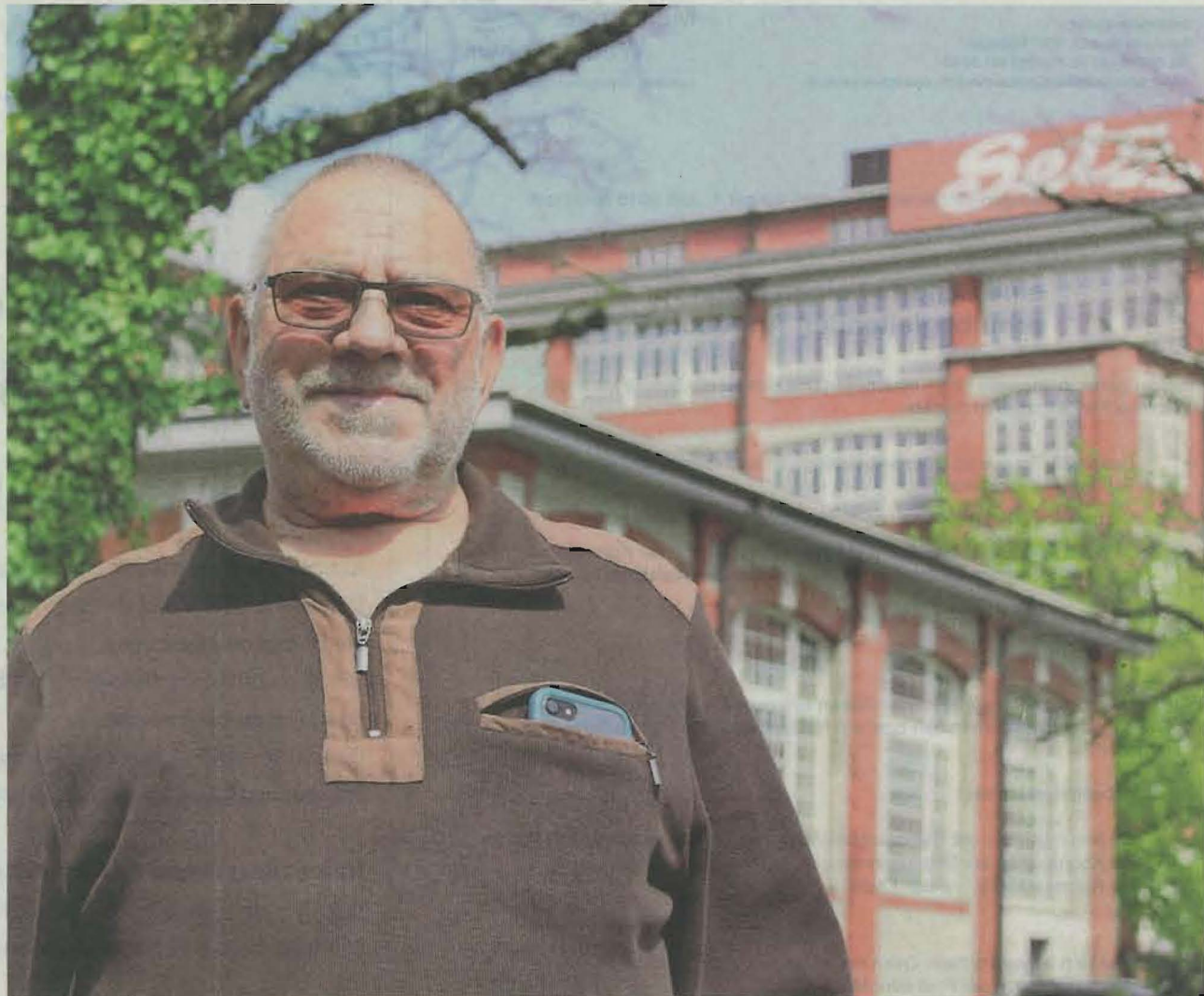
Oben verdiente man besser

«Jeder hoffte damals auf einen Job in den obersten Etagen.» Denn dort wurden die anspruchsvolleren Arbeiten an den Schuhen ausgeführt, was auch höher entlohnt wurde. «Dort konnte man zwei Franken pro Stunde verdienen», erinnert er sich. Für die Menschen damals viel Geld. Bodenmann hatte weniger Glück – er erhielt einen Job als Laufbursche in den unteren Etagen. Einen Franken und fünfzehn Rappen verdiente er da auf die Stunde. Das Geld gab er den

«**Man durfte die Aufzüge nicht benutzen**»

Eltern ab und erhielt einen «Füüfliber» davon. Und was hat er mit seinem ersten Lohn gekauft? Bodenmann lacht. «Ich ging in den Dorfladen in Dintikon und kaufte mir heimlich Zigarren.» Seine Eltern durften davon aber nichts wissen, denn das Rauchen war damals teuer und verpönt.

Nach einem Jahr als Laufbursche konnte Bodenmann die Lehre als Schuhmacher beginnen. Hauptsächlich stellte er Frauenschuhe her. «Als Abschlussarbeit musste ich ein Paar Herrenschuhe aus Reptilienleder an-



Bernhard Bodenmann arbeitete bis zur Schliessung in der Bally.

Bild: Chantal Gisler

Die Geschichte der Bally

1851 wurde die Firma Bally von Carl Franz Bally und seinem Bruder Fritz Bally im Solothurnischen Schönenwerd gegründet. Bereits neun Jahre später beschäftigte die Firma mehr als 500 Personen. Die Schuhe waren für ihre hervorragende Qualität bekannt. Für ein Paar Schuhe zahlte man damals rund 120 Franken – ein kleines Vermögen. Begonnen hat die Geschichte der Villmerger Ballyfabrik in Wohlen. Im Quartier Aesch bauten die Inhaber der Firma eine kleine Schusterei. Die Firma florierte und suchte in Wohlen nach Land, um eine Fabrik zu bauen. Doch in Wohlen dominierte die Strohindustrie. Man war besorgt, dass eine neue Schuhfabrik die Arbeiter der Strohindustrie abwerben würde. Hier kommt der damalige Gemeindeammann von Hagglingen ins Spiel. Er wusste, dass im heutigen Ballygebiet Land frei war, das man erwerben konnte und machte die Geschäftsleitung der Bally darauf aufmerksam.

Doch die Firma hatte es anfangs nicht leicht. Die Türkei und Italien standen sich im Krieg gegenüber. Bally hatte Mühe, die wichtigen Märkte im Mittelmeer zu beliefern. Etwa 100 der 500 Mitarbeiter mussten entlassen werden. Die Region und vor allem der Hagglinger Gemeindeammann war aufgewühlt und musste beschwichtigt werden. Und das Ausharren hatte sich gelohnt. In den kommenden Jahren blühte die Bally richtig auf. Bis sie 1977 vom Spekulanten Werner K. Rey übernommen wurde. Dieser galt damals als Börsengenie. Später wurde er wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu mehreren Jahren Haft verurteilt. Er verkaufte die Fabrik weiter an die Oerlikon Buehrle Holding. Doch diese schenkte dem Schuhverkauf zu wenig Beachtung. 1985 schloss die Fabrik in Villmergen ihre Tore. Transportunternehmer Hanspeter Setz kaufte die Firma später und renovierte sie mit viel Aufwand.

--chg

fertigen», erinnert er sich. Die Schuhe sind heute im Erdgeschoss der ehemaligen Bally ausgestellt. Ein Blick in die Vitrine zeigt auch, dass die Bally Militärschuhe herstellte. «Ein riesiges Glück für die Firma», weiss Bodenmann. Denn die Aufträge des Militärs waren regelmässig und für gute Schuhe wurde viel bezahlt.

Kurz weg von der Bally

Betritt man heute einen der Produktionsräume, fällt vor allem eines auf: Es ist sehr hell. «Damals wurden viele Fabriken durch künstliches Licht beleuchtet. In der Bally war das anders, sie war topmodern», sagt Bodenmann. Sogar Aufzüge gab es schon. Aber: «Als normaler Arbeiter durfte man diese nicht benutzen.» Es gab einen Angestellten, der die Waren mit dem Lift transportierte. «Den ganzen Tag lang, das wäre heute unvorstellbar», meint Bodenmann. Auch die Treppenhäuser waren etwas spezieller: Es gab eines für Männer und eines für Frauen. Auch für die Wohlfahrt engagierte sich die Bally: Jeweils am Freitag wurden im Erdgeschoss acht grosse Badewannen aufgestellt. Darin konnten die

Arbeiter für 20 Rappen ein Bad nehmen. Ein Luxus damals. Trotz den guten Arbeitsbedingungen wollte Bodenmann einen anderen Beruf ausprobieren.

Er fand eine Arbeit am Flughafen in Kloten. Aber wegen des langen Arbeitsweges blieb ihm kaum etwas zum Sparen übrig. Nach rund einem Jahr hatte er genug und beschloss, wieder zurück zur Bally zu gehen. Als der Hausmeister pensioniert wurde, fragte Bodenmann, ob er dessen Job übernehmen könnte, um noch ein bisschen mehr zu verdienen. Er erhielt den Job und ist noch heute für die Firma zuständig. Dazu gehörte auch, dass er im ehemaligen Pförtnerhaus wohnen durfte.

Der grosse Knall

Dort blieb er, bis Hanspeter Setz die ehemalige Fabrik kaufte und renovierte. «Am Haus wurde nie etwas gemacht und es zu renovieren, hätte zu viel gekostet», so Bodenmann. Auch der grosse Kamin wurde abgerissen. «Hanspeter Setz wollte ihn eigentlich erhalten, aber es war zu gefährlich, weil er instabil geworden war.» Das Gebäude steht heute unter Ortsbildschutz. Mittlerweile wohnt

Bernhard Bodenmann in seinem Elternhaus in Dintikon. Doch was war eigentlich der Grund dafür, dass die Bally geschlossen werden musste? 1977 wurde die Firma von Werner K. Rey gekauft. Dieser galt damals als Finanzgenie. Doch: Er habe sich kaum um die Schuhverkäufe gekümmert, meint Bernhard Bodenmann. Nach wenigen Jahren wurde die Firma an die Oerlikon Buehrle Holding verkauft. Der zweite Grund, weshalb es laut Bodenmann mit der Bally bachab ging. Auch die neuen Besitzer hätten sich zu wenig um den Schuhverkauf gekümmert.

1985 kam der grosse Knall. «Es waren immer wieder Leute entlassen worden, aber in diesem Jahr verkündeten sie uns, dass sie die Firma schliessen würden», erinnert sich Bodenmann. Grosse Aufstände habe es nicht gegeben. «Wieso auch? Es hätte gar keinen Sinn gegeben, denn die Entscheidung war schon gefällt.» Als Abwart war er derjenige, der die Fabrik zum letzten Mal abschliessen durfte. Doch leer stand der backsteinrote Koloss nie. Die Büroräume wurden untervermietet und als Lagerräume genutzt. Inzwischen sind etwa 40 Firmen in der ehemaligen Bally angesiedelt.

Hagglingen

Plauschjass der SVP-Ortspartei

Am Freitag, 26. April, findet im Restaurant Kreuz in Hagglingen der Plauschjass der SVP-Ortspartei statt. Um 19.30 Uhr geht es los. Der Anlass ist für jedermann offen, auch Freunde und Nachbarn sind an dem gemütlichen Abend willkommen.

Niederwil

Seniorentreff mit Gast



Uezwil

Kinder im Uezmeler Wald

Rund 40 motivierte und fleissige Kinder und Erwachsene waren am letzten Samstag zu Gast im Uezmeler Wald. Bei schönster Morgenstimmung wurde nicht lange gezögert und kräftig zugegriffen – sei es beim Begrüssungskaffee mit Gipfeli und Zopf oder beim anschliessenden Arbeitseinsatz.

So wurde in Zusammenarbeit mit dem Forstbetrieb Lindenberg an vier Posten wertvolle Arbeit für die Zukunft geleistet.

Nebst den Bereinigungen von Schlagflächen sowie Neupflanzungen von Felsen und Christbäumen lernten